Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichskanzler Graf Caprivi hatte am Montag vormittag Vortrag beim Kaiser im Neuen Palais. — Vermutlich galt es, den Kaiser von den letzten Schreckensthaten der Anarchisten des näheren in Kenntnis zu setzen und Maßregeln dagegen in Vorschlag zu bringen.

* Die Königin Karola von Sachsen ist an einem leichten Influenza-Anfall erkrankt und genötigt, das Bett zu hüten. Das Fieber ist gering und auch die übrigen Krankheitserscheinungen sind so leichter Natur, daß die baldige Genesung zu erwarten steht.

* Von den umgehenden und durch die Blätter verbreiteten Gerüchten über Differenzen zwischen dem Kaiser und dem Grafen Caprivi, über die gänzliche Ungnade, in die Graf Waldersee beim Kaiser gefallen sei und über die Gründe, die den württembergischen Gesandten in Berlin, Herrn v. Moser, zum Rücktritt bestimmen, ließen sich ganze Spalten füllen. Die Beglaubigung aller dieser Meldungen ist indessen mehr als zweifelhaft.

* Eine offiziöse Berliner Zuschrift der ‚Pol. Korr.‘ bezeichnet es als selbstverständlich, daß, so lange das Schicksal der von Deutschland mit einigen kleineren Staaten abgeschlossenen Handelsverträge nicht entschieden sei, von einem bindenden Weitergehen in den Zollverhandlungen mit Rußland nicht die Rede sein könne. Immerhin habe die Weiterarbeit der beiderseitigen Delegierten die Aussichten auf das Zustandekommen einer Verständigung gebessert.

* Die Verhandlungen über die Grenzregulierung des Hinterlandes von Kamerun haben am Montag in Berlin begonnen. Sowohl den deutschen wie den französischen Delegierten ist der ‚Post‘ zufolge strengste Geheimhaltung der Verhandlungen auferlegt. Die französischen Delegierten sind nicht mit endgültigen Vollmachten versehen, sondern verhalten sich nur referierend.

* Die Aenderung des Unfallversicherungsgesetzes ist nunmehr in nahe Aussicht gestellt. An den grundlegenden Bestimmungen, wie sie namentlich für die Errichtung der Versicherung maßgebend sind, dürfte dabei nicht geändert werden. Die berufsgenossenschaftliche Gliederung hat sich eingelebt und innerhalb der einzelnen Berufszweige Anerkennung gefunden. Bezüglich des Rentenwesens dürften die Aenderungen auch keine allzu große Bedeutung haben. Dagegen dürfte das Verfahren einer ganzen Reihe von Aenderungen unterworfen werden. Man dürfte überhaupt wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß im großen ganzen die Reform der Unfallversicherung derjenigen der Krankenversicherung, wie sie am 1. Januar 1893 in Kraft getreten ist, ähneln wird.

* Zur Ausdehnung der Sonntagsruhe auf das Gastwirtsgewerbe, die bekanntlich einer späteren gesetzlichen Regelung vorbehalten ist, will die ‚Neue deutsche Ztg.‘ aus Berlin erfahren haben, daß nach der Absicht der Regierung die Schließung der Geschäfte von Sonnabend nachts 12 Uhr bis Sonntags mittags 12 Uhr eintreten soll. Destillationen bleiben von Sonnabends abends 8 Uhr bis Montags früh 8 Uhr gänzlich geschlossen. Hotels und Logierhäuser, soweit sie dem Fremdenverkehr dienen, bleiben von diesen Bestimmungen unberührt.

* Die Behauptung süddeutscher Blätter, daß eine Abänderung der Militär-Konvention Preußens mit Württemberg im Werke sei, wird in der ‚Frankf. Ztg.‘ wiederholt, während sie in einer Stuttgarter Korrespondenz der ‚Mgd. Ztg.‘ ebenso entschieden bestritten wird. Weitere Mitteilungen bleiben also abzuwarten.

Frankreich.

* Das anarchistische Verbrechen in der Pariser Deputiertenkammer hat die ganze zivilisierte Welt in Erregung versetzt. Die gesetzgebenden Körperschaften Oesterreichs, Ungarns und Englands haben der französischen Kammer ihre Sympathien ausgedrückt; dem französischen Kammerpräsidenten Dupuy sind Hunderte von glückwünschenden Telegrammen und Briefen zugegangen. Der Attentäter August Vaillant hat eingestanden, daß er den Kammerpräsidenten treffen wollte, „damit seine That eine größere Wirkung habe.“ Den 47 durch die Explosion Verwundeten, die sich in ärztlicher Behandlung befinden, geht es verhältnismäßig gut; nur bei einem Abgeordneten wird eine Schädeltrepanation nötig, da ihm ein Eisenstück in den Kopf gedrungen ist.

* Der Ministerrat hat vier Vorlagen ausgearbeitet, um anarchistischen Attentaten nach Möglichkeit vorzubeugen. Die erste Vorlage betrifft die Presse und bezweckt, die Aufforderung zu Verbrechen mit Explosivstoffen zu verhindern; die zweite betrifft die Herstellung und das Innehaben von Explosivstoffen; die dritte vermehrt die Vollmachten der Polizei; die vierte betrifft die Ueberwachung der anarchistischen Vereine. Die Regierung hat für diese Vorlagen in der Kammer die Dringlichkeit verlangt; die Kammer hat am Montag bereits die Vorlagen wegen der Presse angenommen. Bei der Vorlegung der Gesetzentwürfe in der Kammer hob der Ministerpräsident Casimir Perier hervor, es handele sich darum, die Vorbereitung zum Verbrechen zu bestrafen. Die Regierung wolle nur diejenigen treffen, die sich selbst außerhalb der menschlichen Gesellschaft stellten.

* Die Regierung brachte am Montag in der Kammer ein Gelbbuch über die Vorgänge am Mekong (Siam) zur Verteilung. Dasselbe enthält ein Schreiben Casimir Periers an den Unterstaatssekretär der Kolonien und zwei Dokumente, aus denen hervorgeht, daß englische und französische Delegierte an Ort und Stelle die Abgrenzung des zu bildenden Pufferstaates beraten.

* In Marseille hat ein sozialistischer Stadtrat das Verbrechen in der Pariser Kammer auf öffentlicher Straße gutgeheißen, worauf seine sofortige Verhaftung erfolgte. In Brüssel sind mehrere französische Geheimpolizisten eingetroffen. Sie überbrachten der dortigen Polizei das Signalement mehrerer seit Sonntag aus Paris flüchtiger Anarchisten.

Schweiz.

* Der Bundesrat in Bern hat die Einführung der mitteleuropäischen Zeit für die Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Verwaltung vom 1. Juni nächsten Jahres ab verfügt.

Italien.

* Auch bei dem in der Bildung begriffenen Ministerium Crispi hapert es mit der Besetzung des Finanzministerpostens. Crispi hatte deshalb am Dienstag mit dem König Humbert eine Besprechung.

* Auf Sizilien sind mehrfache Unruhen ausgebrochen, die sich besonders gegen die örtlichen Behörden richten. In der Gemeinde Giardinello plünderten die Manifestanten das Rathaus, zerstörten die Archive und wandten sich dann mit Waffen drohend gegen eine Abteilung Bersaglieri, die von Montelepre kam. Die Bersaglieri gaben Feuer. Von den Aufrührern wurden 8 Personen getötet und 14 verwundet, von diesen 4 schwer. Die Bersaglieri hatten keine Verluste. Als noch andere Truppen zur Verstärkung eintrafen, fanden sie Giardinello verlassen. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Balkanstaaten.

* Das neue radikale serbische Ministerium wird der Skupschtina eine Vorlage zugehen lassen, in der eine Vermehrung des stehenden Heeres gefordert wird. (Das Militärfieber der Kleinstaaten, die von niemand bedroht sind, im Ernstfalle mit ihren kleinen Armeen doch keine Rolle spielen, ist sehr kostspielig, liegt aber wie die Influenzakeime in der Luft.)

* Wie aus Sofia berichtet wird, erwartet man daselbst mit Spannung die öffentliche Verhandlung gegen die Brüder Iwanow, deren älterer gestanden hat, von den bulgarischen Flüchtlingen in Rußland entsendet worden zu sein, um den Fürsten zu ermorden. Gefunden wurde bei demselben kein einziges Beweisstück, denn er trug nichts als einen verstümmelten russischen Paß, sowie zwei Karten, von Serbien und Bulgarien, bei sich.

Deutscher Reichstag.

In der Montags-Sitzung stehen in dritter Lesung auf der Tagesordnung die Kampfzollverordnungen gegen Rußland. Dazu waren in zweiter Lesung gestellt die Resolutionen von Heeremann (Zentr.) und Gen. betr. die Berücksichtigung von Waren, die ohne Einhaltung der vorgeschriebenen Termine eingegangen bezw. zur Verzollung gebracht sind, deren Lieferung aber durch rechtskräftige, nachweislich vor jenem Tage in gutem Glauben für deutsche Rechnung abgeschlossene Verträge bedungen wurde, und v. Salisch (kons.), die die Erhöhung von Kampfzöllen auch auf sonst zollfreie Waren vorsieht. Außerdem ist auch heute eine Resolution Lutz (kons.) beantragt, die die Erhöhung des Hopfenzolles Rußland gegenüber verlangt. — Abg. Moeller (nat.-lib.) befürwortete die Resolution v. Heeremann und bemerkt, daß auch die auf Transitlager bezogenen Waren mit unter dieselbe fallen müßten. Die Lieferungszeit der Waren dürfte ferner wenigstens bezüglich des Holzes auf keinen Fall beschränkt werden. Die Resolution v. Salisch bitte er abzulehnen, da sie nur dazu beitragen könne, den Zollkrieg zu verschärfen. — Staatssekretär v. Bötticher erwidert, der Bundesrat habe sich die Prüfung von Fall zu Fall vorbehalten und es werde in jedem einzelnen Falle eine wohlwollende Beurteilung Platz greifen. — Abg. Gamp (freikons.) befürwortet die Resolution v. Salisch. Abg. Lutz (kons.) begründet seinen Antrag auf Erhöhung des deutschen Hopfenzolles gegen Rußland mit dem Hinweis auf die laugewordenen Wünsche der bayrischen Hopfenbauern. Die Diskussion wird nach kurzer Debatte geschlossen. Die Kampfzollverordnungen werden angenommen. Die Resolution v. Heeremann wird gegen die Stimmen der Rechten angenommen. Die Resolution v. Salisch und Lutz wird der Handelsvertrags-Kommission überwiesen. — Es folgt die dritte Beratung des Handelsvertrages mit Kolumbien. Der Vertrag wird angenommen. Das Zusatzprotokoll zu dem internationalen Vertrag zur Unterdrückung des Branntweinhandels unter den Nordseefischern auf hoher See nebst dem dazu gehörigen Ausführungsgesetz werden in dritter Lesung debattelos angenommen. Es folgt die zweite Lesung des Abkommens mit Serbien betr. den Muster- und Markenschutz. Dasselbe wird gemäß dem Antrage der Kommission unverändert genehmigt. — Es folgt nachstehende Interpellation Werner (Antis.) u. Gen.: „Sind die verbündeten Regierungen geneigt, angesichts der allgemein schlechten Geschäftslage dieses Jahres für die in § 105b der Gewerbeordnung angeführten Gewerbe eine Verlängerung der Geschäftsstunden bis abends 10 Uhr am 24. und 31. Dezember d. J. eintreten zu lassen?“ — Staatssekretär v. Bötticher: Ich bin zu meinem Bedauern nicht in der Lage, namens des Bundesrates eine zustimmende Erklärung abzugeben. Es ist mir nicht möglich gewesen, eine solche Zustimmung zu erhalten. Die verlangten Ausnahmen sind den höheren Verwaltungsbehörden überlassen. Der Bundesrat würde gegen den Geist des Gesetzes handeln, wenn er in die Handhabung des Gesetzes eingreifen und generelle Maßnahmen anordnen wollte. Die Interpellanten wollen sich an die betreffenden Behörden wenden. — Es folgt die erste Beratung des Abkommens mit der Schweiz betr. den Patent-, Marken- und Musterschutz. Das Abkommen wird der Handelsvertrags-Kommission überwiesen. — Es folgt die zweite Lesung des Gesetzes betr. die Gewährung von Unterstützungen an Invalide aus den Kriegen vor 1870 und an deren Hinterbliebenen. Die Kommission (Berichterstatter Pieschel, (nat.-lib.) beantragt die Annahme der Vorlage mit den Zusätzen, daß auch die Hinterbliebenen verstorbener Invaliden unter gewissen Voraussetzungen an den Wohlthaten des Gesetzes teilnehmen sollten, und daß über die Rechtsansprüche aus dem Gesetze der Rechtsweg zugelassen wird. Nach kurzer Debatte wird das Gesetz angenommen. — Es folgt die Beratung des von Mitgliedern aller Parteien unterstützten Antrages v. Benda (nat.-lib.) auf Gewährung der Eisenbahnfreifahrkarten an die Mitglieder des Hauses in dem früheren Umfange, also, daß sie für das gesamte Reich gelten. Der Antrag wird ebenfalls angenommen.

In der Sitzung vom Dienstag wird der schleunige Antrag der Abgg. Aiter und Gen. auf Einstellung des gegen den Abg. Sigl beim Landgericht zu München schwebenden Strafverfahrens für die Dauer der Session angenommen und darauf in die zweite Beratung der Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien eingetreten. Die Kommission (Berichterstatter Abg. Paasche, nat.-lib.) beantragt: den Verträgen die verfassungsmäßige Genehmigung zu erteilen. Zur Geschäftsordnung nimmt das Wort Abg. v. Manteuffel, um zu beantragen, daß zunächst über den Vertrag mit Rumänien beraten werde. Das Haus beschließt demgemäß. — Nach kurzem mündlichem Referat des Abg. Paasche bemerkt Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.): Die alten Handelsverträge müssen die Grundlage für die Beurteilung der gegenwärtigen bilden, und wenn man bestreitet, daß wir durch den österreichischen Vertrag Nachteile erlitten haben, so läßt sich das zwar durch Zahlen nicht widerlegen, ebensowenig, wie es sich durch Zahlen beweisen läßt. Warum konnte man nicht Handelsverträge machen und für die Industrie allein Sicherheit für 12 Jahre schaffen? Warum mußte die Landwirtschaft mit in Frage gezogen werden, obwohl wir ein importierendes Land sind? Das schwere Lehrgeld, das die Landwirtschaft für die Verträge von 1891 gezahlt hat, wird nicht umsonst gewesen sein, wenn wir unsere Erfahrungen bei den jetzigen Verträgen beherzigen. Jedenfalls verlangen wir, daß die Regierung sich in der Währungsfrage entscheide. Weil der rumänische Vertrag die Lage der Landwirtschaft noch mehr verschlechtert, werden wir dagegen stimmen. Ich bemerke gleich, daß bei dem serbischen und spanischen Vertrage unsere Stellung keine so schwierige ist. Haben Sie den rumänischen, so wird es schwer fallen, den russischen abzulehnen. Die Ablehnung gewänne dadurch eine politische Spitze gegen Rußland und hätte den Anschein, als wäre es ein Akt der Gehässigkeit. — Staatssekretär v. Marschall: Der Vorredner hat gemeint, wer diesen Vertrag annehme, könne den russischen nicht ablehnen. In Wirklichkeit nimmt aber, wer diesen Vertrag hier genehmigt, keine andere Verantwortlichkeit als die für diesen Vertrag! Der Herr Vorredner hat wohl nur die Absicht, ängstliche Gemüter damit zu schrecken. Ueber den Vertrag mit Rußland werden Sie sich nur nach Maßgabe der Erwägung zu entscheiden haben, ob die handelspolitischen Vorteile, die wir von Rußland erlangen, ein genügendes Aequivalent sind für das, was wir selbst Rußland gewähren. Ich appelliere von dem weniger unterrichteten Bunde der Landwirte an den besser informierten Reichstag. Schützen Sie die deutsche Arbeit in ihrer Gesamtheit und bewahren Sie den deutschen Reichstag vor einem Beschluß, der Landwirtschaft und Industrie, kurz, alle unsere wirtschaftlichen Interessen schwer schädigen würde. — Abg. Schädler setzte die Gründe auseinander, warum das Zentrum nicht für die Verträge eintreten könne. — Abg. Frhr. v. Stumm (Reichs.): Die Ablehnung des rumänischen Vertrages wird verhängnisvoll nicht nur für den industriellen, sondern auch für den landwirtschaftlichen Arbeiter werden. — Abg. Graf v. Mirbach (kons.) wendet sich gegen die Ausführungen des Vorredners, so weit sie speziell den rumänischen Vertrag betreffen. Die Agitation der Agrarier solle man nicht zu schroff beurteilen, vielmehr bedenken, daß der Bauer schwerer agitatorisch aufzurütteln sei, als der industrielle Arbeiter, eine nochmalige Auflösung des Reichstages würde die beste Agitation für die Landwirte sein. Wir werden gegen den rumänischen Handelsvertrag stimmen. — Abg. Barth (frs. Vgg.): Die Frage, ob Freihandel, ob Schutzzollpolitik, ist hier gar nicht am Platz. Sonst würde schwerlich der konservative Staatssekretär v. Marschall für die Handelsverträge stimmen. Es handelt sich bei Ablehnung des rumänischen Vertrages, wie es mir scheinen will, um eine Kraftprobe zwischen Agrariern und der Regierung. Ganz unrichtig ist die Behauptung, daß die Zölle vom Auslande getragen werden. Wenn Herr Graf v. Mirbach sagt, daß er und seine Freunde ihren Standpunkt beibehalten hätten, die Regierung habe ihren Standpunkt geändert, so muß ich die Regierung doppelt loben, daß sie trotz ihrer vorwiegenden Neigung zum Konservativismus den Weg der Tarifverträge betreten hat. — Abg. Buddeberg (frs. Vp.): Ich erkenne lobend an, daß die Regierung, so weit ich beurteilen kann, alles, was möglich war, gethan hat, um bei Schaffung des rumänischen Vertrages die Interessen der deutschen Industrie zu wahren. Es ist bekannt, daß schon seit einem Jahre, infolge des Provisoriums, niedrigere Zölle bestanden haben; also kann die Landwirtschaft gegen den bisherigen Stand nicht geschädigt werden. Der gesamten sächsischen Industrie kommen die Handelsverträge sehr zu statten, um so mehr, als unsere Webereien und Spinnereien nur mit geringem Gewinn arbeiten. Der Textilindustrie ist der amerikanische Markt schon verschlossen; durch Ablehnung des Vertrages würde sie schwer getroffen werden. 60—70 000 industrielle Arbeiter werden infolge Ablehnung des Vertrages mit Rumänien brotlos werden. Wenn Sie die Verträge annehmen, so wird kein landwirtschaftlicher Arbeiter brotlos, kein kleines Stückchen Acker wenigen bestellt werden. Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Von Nah und Fern.

Wie stark Berlin von der Influenza im vergangenen Monat heimgesucht wurde, geht u. a. daraus hervor, daß nach amtlicher Meldung in der Woche vom 19. bis 25. November 44 Personen und vom 26. November bis 2. Dezember 47 Personen in Berlin an der Influenza gestorben sind. Seitdem scheint diese Allerweltskrankheit etwas nachgelassen zu haben.

Von der Cholera. In Stettin wurden seit nunmehr drei Wochen weitere Cholera-

---

Der sanfte Heinrich.

1] Novelle von R. Litten.*)

Wie er nur zu dem Namen gekommen war? Fremde wunderten sich darüber und wußten ihn nicht in Einklang zu bringen mit seiner schlanken, hohen Figur, dem stolzgetragenen Haupte, dem flotten Schnurrbärtchen und dem offenen, freimütigen Blick seines dunklen Augenpaares. Aber er hatte ihn doch einmal. Die Kinder seiner Bekanntschaft riefen ihn wohl manchmal in ihrer unschuldigen, tappischen Vertraulichkeit so, seine Kameraden, wenn sie an ihren Vereinsabenden bei den Karten in ihrer verräucherten Kneipe saßen und sein Stuhl wieder einmal leer war, hatten keine andere Bezeichnung für ihn, und die jungen Mädchen flüsterten sich den Namen zu, wenn sie ihm auf der Straße begegneten.

„Der sanfte Heinrich!“ Sie stießen sich dabei verstohlen an und verzogen spöttisch die roten Lippen, ein Beginnen, welches im Grunde genommen höchst überflüssig war, denn sie wurden ja doch rot bis unter die zierlich gekrausten Stirnlöckchen, und sahen unserm Helden mit Blicken nach, in denen durchaus nichts von Spott zu lesen stand, desto mehr aber von glühendem Interesse und von heimlicher Sehnsucht.

Und wie schöngeistig fast all' die kleinen Mädchen plötzlich geworden waren, seit Meinhardt Söhne und Komp. die gute Idee gehabt, ihren Herrn Heinrich Berger fortan nicht nur in ihrem Kontors, sondern auch im Verkaufslokal zu beschäftigen, welch reißenden Absatz da mit einem Mal all' die goldgeränderten Heines, Geibels, Scheffels, Wolfs und Baumbachs fanden. O, Meinhardt Söhne und Komp. waren Schlauberger, sie wußten, was sie an ihrem Herrn Berger hatten; sie erhöhten nicht umsonst sein Gehalt aus freien Stücken von Jahr zu Jahr. Solchen intelligenten, pflichttreuen und — was in einer Buchhandlung mit Goldschnittbändchen durchaus nicht gering zu veranschlagen ist — hübschen und stattlichen Gehilfen fanden sie sobald nicht wieder. Und dabei doch der Name? Wie war er denn zu dem Namen gekommen?

Vielleicht, daß seine Mutter, die verwitwete Oberlehrergattin, deren kleine dürftige Figur stets in demselben grauen, tadellos sauberen Wollenkleide steckte und deren feines, runzliges Gesichtchen mit den stets besorgten, ängstlichen Augen wie ein verblichenes Bild zwischen den graumelierten, gewellten Puffscheiteln hervorschaute, Auskunft zu geben vermocht hätte; aber gerade sie konnte man doch am wenigsten danach fragen. Dieser Spitzname, dieses boshafte, ungerechte, heimtückische Attribut, welches sich so perfid vor den Rufnamen ihres Sohnes gedrängt und dort so hartnäckig seinen Platz behauptete, war ja ihre Achillesferse, der wunde Fleck in ihrem von Mutterstolz geschwellten Herzen. Schon als ihr Heinrich noch der kleine Heinzlein und täglich in Kniehöschen und blankgewichsten Stulpstiefeln, den Tornister mit dem wedelnden Schwämmchen auf dem Rücken, zur Schule stapfte, war das so gewesen, war sie richtig jedesmal, wenn ihr Junge mit rot geweinten Augen heimgekehrt und sie ihm den Grund seiner Traurigkeit abgelockt, zu seinem Ordinarius gelaufen und hatte energisch gefordert, daß man ihren Knaben gegen die Stichelreden böser Buben in Schutz nehme. Und selbst als Heinrich längst nicht mehr Kniehöschen und Tornister trug, als bereits ein dunkler Schatten seine Oberlippe zierte und er das Abiturientenexamen so glänzend bestanden, daß seine Kameraden ihn durchaus auf ihren Schultern nach Hause tragen mußten — doch wahrlich ein stolzer Moment für ein Mutterherz, noch dazu für ein so ängstliches, ewig zweifelndes, wie es Frau Dr. Berger leider mit sich herumtrug — selbst da hatte sie, am Fenster stehend, das Taschentuch vor den überquellenden Augen, die linke, kleine Faust drohend zum Fenster hinausgeschüttelt, weil die Rotte frecher, kleiner Bengel, welche den Triumphzug ganz unnötigerweise begleitete, fortwährend johlte und schrie: „Der sanfte Heinrich soll leben! Vivat hoch, der sanfte Heinrich!“

Und doch — was hilft das Verschweigen? — war sie, sie ganz allein an dem Uebel schuld. Nur, daß sie es nicht wußte. Oder ahnte sie es vielleicht und wollte nun, durch Heftigkeit gegen andere, die anklagende Stimme des Gewissens übertönen? Solch listiger Selbstbetrug soll ja hin und wieder vorkommen und nicht gerade immer bei den Schlechtgesinnten.

Sehen wir als Unparteiische uns einmal die Sachlage genauer an.

Als der Gatte der kleinen Frau, der Gymnasiallehrer Berger, mit welchem sie nach langem Harren — volle zehn Jahre hatte die Brautkrone über ihrem Haupte geschwebt, ehe sie sich endlich darauf herabgesenkt — nur wenige glückliche Ehejahre verleben durfte, plötzlich gestorben war und sich die junge Witwe nach dem Schlage, der sie fast zu Boden warf, wieder auf sich selbst besann, da merkte sie nur zu bald, daß fortan nicht nur ihr Herz darben müsse, nein, mehr: sie selbst, sie und ihr Knabe. Wie sollte es auch anders sein? Vermögen hatten beide Gatten nicht besessen, reiche hilfsbereite Verwandte ebensowenig; es blieb nur die karge Witwenpension und die kleine Summe, mit welcher Dr. Berger sein Leben versichert hatte.

Gewiß, es gibt Frauen genug, die im Unglück zu Heldinnen werden, in denen, wenn die harte Hand der Sorge sie rüttelt, eine Energie erwacht, die die Welt in Staunen setzt und selbst Männer beschämt. Andere aber gibt es, die solch Rütteln weniger gut vertragen, welche nur tief, sehr tief das Haupt dabei zu beugen wissen — gleich den schlanken Baumstämmen, wenn der Nordsturm darüber braust — und zu diesen gehörte leider die Witwe Dr. Berger.

Wenn die Kollegen des Verblichenen, ihre wenigen Freunde, ihr zuredeten, sich aufzurichten, irgend etwas zu ergreifen, was ihre Lage verbessern könne, vielleicht ein kleines Geschäft, ein Pensionat oder dergleichen zu eröffnen, dann sah sie den Sprechenden mit ihren großen, angsterfüllten Augen an und schüttelte schweigend den Kopf. Sie hatte sich im Leben stets lenken lassen, sich immer an Stärkere geschmiegt; ihre schwache, passive Natur bebte vor selbständigem Handeln zurück. Und sie war so furchtsam, so überaus furchtsam!

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN